



Unser täglich Rot

Über elf Millionen Deutsche lesen "Bild". Vom Kanzler bis zur Klofrau. "Bild" entscheidet über Karrieren und Abstürze. Die Macher bestimmen, worüber die Republik redet. Doch im Fall Sebnitz ist "Bild" jetzt selbst ins Gerede gekommen. Mit neuem Führungspersonal soll Anfang des nächsten Jahres das Springer-Boulevardblatt in Stellung gebracht werden - gegen Rot-Grün in Berlin.

An jenem Mittwoch Ende November, gegen 10.30 Uhr, verkündete "Bild"-Chefredakteur Udo Röbel eine Entscheidung, die keine 24 Stunden später ein Land erschütterte und eine Stadt traumatisierte: "Das ist eine unglaubliche Geschichte. Die machen wir jetzt", sagte er zu den "Bild"-Gewaltigen, die sich in seinem Büro im zehnten Stock des Hamburger Springer-Hochhauses versammelt hatten. Er hatte beide Hemdsärmel hochgeschoben, im Hintergrund flimmerten - tonlos - die Wirtschaftsnachrichten von n-tv. Es war ein schwarzer Tag an der Börse und ein schwarzer Tag für "Bild". In viereinhalb Zentimeter großen Lettern, rund vier Millionen Mal verkauft und über elf Millionen Mal gelesen, donnerte "Bild" am nächsten Morgen: "Neonazis ertränken Kind."



In der Unterzeile hieß es: "Am helllichten Tag im Schwimmbad. Keiner half. Und eine ganze Stadt hat es totgeschwiegen." Kein anderes Blatt vermag mit solcher Wucht eine Medien-Lawine loszutreten. Auf dem Höhepunkt der Erregung über den vermeintlichen Nazi-Mord im sächsischen Sebnitz empfing der Bundeskanzler die Mutter des getöteten Joseph. "Bild"-Schlagzeilen waren es, die Zweifel an den Aussagen der trauernden Frau zerstreut und den meisten anderen Medien vorgegeben hatten, wie über den Fall zu berichten war: empört, fassungslos - und manchmal auf Kosten einer Wahrheit, die nur erfahren konnte, wer unvoreingenommen recherchierte.

Heute scheint festzustehen, dass es die "Rotte der Neonazis", die "Bild" als Täter hinstellte, nie gegeben hat. Neun Tage nach der ersten Veröffentlichung druckte "Bild" eine Erklärung von Röbel: "Sollten die noch laufenden Ermittlungen ergeben, dass der Stadt Sebnitz und ihren Bürgern wirklich Unrecht getan wurde, wird 'Bild' nicht zögern, sich auch öffentlich zu entschuldigen." Lesen Sie auch den Bericht *Der Spielmacher* über den Sportteil der "Bild"-Zeitung. Da spekulierte Sachsens Ministerpräsident Kurt Biedenkopf, ein früherer Jura-Professor, bereits, welche Schadensersatzforderungen eine Stadt wie Sebnitz bei einem ähnlichen Fall in den USA geltend machen könne. Er nannte die Zahl von 50 Millionen Mark. "Bild" steht am Pranger. Angeklagt wegen eines Verdachts, der das Massenblatt seit Jahrzehnten verfolgt: **"Bild lügt"**. Der frühere "Bild"-Chefredakteur Peter Bartels spricht von einem "GAU". Das Kürzel steht für "größter anzunehmender Unfall".

Udo Röbel ist ein besonnener Mann und kein Scharfmacher. Ihm lagen Gutachten und Zeugenaussagen vor, Haftbefehle wurden erlassen. Er hatte Anwälte nach Sebnitz geschickt, um die Vorwürfe der Familie des toten Joseph prüfen zu lassen. "Wann", fragt er, "wann hast du schon mal fünfzehn Eidesstattliche Versicherungen?" Noch am Mittag vor der Veröffentlichung erhielt er neue Informationen über die Ermittlungen der Staatsanwaltschaft. Auf der weißen Couch in seinem Büro, von der aus er für die Veröffentlichung der Geschichte plädiert hatte, gestikuliert Röbel jetzt so heftig, dass die Asche seiner Marlboro zu Boden fällt. "Bild" sei schneller gewesen als die anderen, aber fast alle hätten im gleichen Tenor berichtet. Er glaubt nicht, dass "wir die Kraft haben, bestimmte Dinge zu zementieren und den Leuten einzuhämmern". Die Macht seines Blattes spielt er herunter. Eine unheimliche Macht.

Die Hamburger Boulevardstrategen erreichen noch weit mehr Menschen, als ihr Blatt lesen. Weil es zwar immer mehr Medien gibt, **diese aber immer weniger recherchieren. Die Fast-Food-Redaktionen recyceln tagtäglich das "Bild"-Material, private Radio- und Fernsehstationen plappern es nach.** Eine gute Zeile, ein gutes Thema kann so bis zu 80 Prozent der erwachsenen Deutschen erreichen. Irgendwann kommen auch die ernst zu nehmenden Zeitungen und Sendungen nicht mehr daran vorbei.

"Bild" legt nach, am Wochenende verdickt die "Bild am Sonntag" (BamS) die Geschichte. "Bild, BamS, Glotze", sagt Kanzler Gerhard Schröder, wenn er von der Macht der Medien spricht - oft genügt das Erste: Der Rest kommt von ganz allein. "Bild", "Bild am Sonntag" und die ebenfalls zur "roten Gruppe" zählende Berliner "B.Z." regieren nicht das Land. **Aber die Regierenden haben mehr als nur Respekt vor ihrem Einfluss.**

Außenminister Joschka Fischer sagt gelegentlich im kleinem Kreis: **Gegen die rote Gruppe bei Springer könne man "in Deutschland nur schwer Wahlen gewinnen. Und dauerhaft kannst du gegen die auch kaum regieren".** "Bild", beobachtet ein Berliner Insider, sei ein **Blizzard, also ein Naturphänomen von großer Zerstörungskraft: "Einen kann man überstehen. Aber nicht jeden Tag einen."** Der "Bild"-Blizzard kann jeden Winkel der Republik erreichen, nicht nur das kleine Sebnitz, wo er von vielen anderen Windmaschinen verstärkt wurde. **Niemand ist vor "Bild" sicher. Egal, ob er Politik macht oder Schlager, Bankgeschäfte oder Sport.**

Dem Kanzler hielt "Bild" auf dem Höhepunkt der unentwegt geschürten Proteste gegen die Öko-Steuer die Parole der Lkw-Fahrer entgegen: "Wir hupen dir was!" Dieter Bohlen, Sänger und regelmäßiger "Bild"-Schlagzeilenlieferant, bekennt: **"Na klar habe ich Angst vor Bild. Wenn die 20 Tage lang massiv Stimmung gegen mich machen, überlebe ich das gesellschaftlich nicht."** Peter Pietsch, Sprecher der Commerzbank, erlebte die "Bild"-Macht, als die Rettung des angeschlagenen Bauriesen Philipp Holzmann am Widerstand der Kreditinstitute zu scheitern drohte. "Die Banken-Schande - sie wollten Holzmann gar nicht retten", schrieb der Boulevardriese. Commerzbank-Filialen wurden von Demonstranten blockiert, Mitarbeiter beschimpft. Fußballtrainer wie Christoph Daum waren dem Sturm ausgesetzt - mal hatten sie Rücken-, mal Gegenwind (siehe S. 36 in der Printausgabe).

In seinem Buch "Der Aufmacher" reimt Günter Wallraff über seine Erfahrungen als Undercover-Reporter bei "Bild": **"Sie haben gelogen und betrogen, dass sich die Balkenüberschriften bogen."** "Bild" war für ihn das "Gebiss der Finsternis". Zähne hat die Zeitung noch heute. Finster ist sie nur noch gelegentlich. Zum Beispiel, wenn sie über die Bürger von Sebnitz schreibt: "Wer das Gefühl hat, er könnte irgendetwas nicht bemerken, der spitzelt ein bisschen. Die Stasi-Zeit ist noch nicht lange her." Solche Hetze ist die Ausnahme. Denn Profis wie Röbel sehen ihre wichtigste Aufgabe nicht darin, Kampagnen zu machen, sondern Auflage: "Der Haupt-Job des 'Bild'-Chefredakteurs ist, das Thema des Tages zu finden, bei dem er die größte Massenakzeptanz sieht." Trotzdem hat er nie eine Schlagzeile gedichtet, in der etwa die Todesstrafe gefordert wird. Die Auflagenkurve von "Bild" zeigt nach unten, vielleicht auch deshalb.

Im Januar wird Röbel von Kai Diekmann, einem smarten Aufsteiger mit konservativer Gesinnung, abgelöst. Ein sozialdemokratischer Bundesminister sieht das als Teil der Bestrebungen im Springer-Verlag, "mit Blick auf die Wahlen 2002 bestimmte Leute an die entscheidenden Stellen zu bringen". Regelmäßig lässt sich Springer-Großaktionär Leo Kirch, der schlecht sieht und selten zu sehen ist, die "Bild"-Zeitung vorlesen. Erz-Konservative Journalisten wie Georg Gafron, der künftige "B.Z."-Chef, rücken in Spitzenpositionen auf. Michael Spreng, der liberale Chef der "Bild am Sonntag", musste gehen. Springer-Mehrheitseigentümerin Friede Springer und der designierte Vorstandschef Mathias Döpfner richten den Verlag neu aus. Mit Leuten wie "Bild"-Hoffnungsträger Kai Diekmann, der bereits vor Jahren in "Bild" den ewigen Kanzler und Kirch-Freund Helmut Kohl nebst Gattin Hannelore besungen hat: "Ihr kariertes dunkelgrünes Escada-Kostüm umspielt ihren schlanken Körper." Unbotmäßigkeiten wie bei Röbel, der in "Bild" die

Artikel gefunden bei in-sachen-hund.de

Ihr Partner für artgerechte Hundehaltung und eine harmonische Mensch-Hund-Beziehung

CDU-Spendenaffäre mit dem Abdruck langer Vernehmungsprotokolle anheizte, sind bei ihm nicht zu erwarten.

Lesen Sie auch den Bericht **Der Spielmacher** über den Sportteil der "Bild"-Zeitung". Die Leute, die man bei Kirch mag", sagt ein Medienmanager, "sitzen bald genau da, wo man sie gut findet." Kenner des konservativen Medienimperiums berichten von Listen mit den Namen von Autoren, die Kirch schätzt und die gefördert werden sollen. Wird "Bild" stärker auf Kampagnen setzen? "Das müssen Sie meinen Nachfolger fragen", antwortet Röbel. Der aber schweigt und bastelt an seiner neuen "Bild".

Was ist das für eine Macht, die von den Mächtigen, den Schönen und den Berühmten so beäugt wird? Wie ein Schwamm saugen die "Bild"-Chefs jeden Morgen die Geschichten auf, die 33 Regionalredaktionen anbieten. 800 fest angestellte und Hunderte freie Journalisten halten die Maschine unter Dampf. Am legendären "Balken", dem Monitor- und Schreibtischverhau im zentralen Produktionsraum, wird ein "Bild"-Provinzfürst nach dem anderen per Lautsprecher zugeschaltet. Kein Ort der Republik, so heißt es, liegt weiter als 30 Minuten vom nächsten "Bild"-Reporter entfernt. Wer es mit seiner Story bis in die Bundesausgabe schafft, hat schon am Morgen danach mehr als sechs Millionen Menschen erreicht. Insgesamt hat "Bild" fast so viele Leser wie "Wetten, dass ...?" Zuschauer. Auch wenn unter ihnen solche mit Abitur klar in der Minderheit sind, spricht "Bild" alle Bevölkerungsschichten an, ist in Ministerien und Redaktionen ebenso Pflichtlektüre wie in Chefetagen.

Als letztes der alten bundesdeutschen Leitmedien **hat "Bild" die Kraft, nationale Debatten über Tage zu dominieren**. Röbel hat in den Augen vieler Boulevardkollegen das Potenzial der Zeitung bei weitem nicht ausgeschöpft. Die alten Kapitäne auf der "Bild"-Brücke arbeiteten nicht nach dem Motto: "Bild kämpft für Sie." Bei ihnen galt: "Bild siegt für Sie." Bei der Ökosteuern zum Beispiel stellte Röbel das Trommelfeuer ein, als die Benzinpreis-Kampagne mit den Plänen zur Entfernungspauschale lediglich zu einem Achtungserfolg geführt hatte. "Bild hat Stimmung gemacht, und wir haben gegengehalten", erinnert sich Gerhard Schröder. "Wir haben gezeigt, dass wir uns von Bild nicht treiben lassen." Ein voreiliger Schluss: Diese Woche begann mit einem veritablen Koalitionskrach - um die Entfernungspauschale.

Schon Röbels Kampagnen reichten, um einen sonst recht stabilen Mann wie Walter Riester zu "traumatisieren". So beschreiben jedenfalls Mitarbeiter des Arbeitsministers die Folgen der Attacken im Sommer 1999, als sich "Bild" auf Riester und seine Idee einer obligatorischen, zusätzlichen Altersversorgung einschoss: "Neue Wutwelle rast auf Bonn zu". Einen Tag später: "Zwangsrente. Erste Gerüchte um Riesters Zukunft". Am Morgen darauf: "... und die Wut-Welle rauscht weiter". Nach gut einem Vierteljahr ist der Minister nach Ansicht der "Bild"-Macher ablösereif: "Riester: Wann fliegt er?" Er ist noch im Amt. Aber eine "Zwangsrente" wird es nicht geben. "Bild" jubelte: "Vom Tisch."

Wenn "Bilds" Balkenüberschriften den Nerv der Leute treffen, schmerzt es die Regierenden. Gegen den angestachelten Volkszorn ist Widerstand gefährlich. Gerhard Schröder, der als junger Abgeordneter Anti-"Bild"-Aufrufe unterstützte, holte den früheren "Bild"-Mann Béla Anda als stellvertretenden Regierungssprecher in sein Presseamt. "Natürlich ist "Bild" wichtig", räumt der Kanzler ein, dessen Leute aber zugleich bestreiten, dass Andas Verpflichtung irgendetwas mit dessen alten Kontakten zu tun hat. Für gute Verbindungen sorgt Schröder persönlich. "Bild"-Kolumnist Mainhardt Graf Nayhauß erlebte es bei einer Reise nach Tirana. Vor dem Festbankett war er schon auf dem Weg zum Ausgang, als ihn Schröders Emissär erreichte: "Der Kanzler möchte, dass Sie zurückkommen." Eine Protokoll dame musste weichen und dem mächtigen Klatsch-Grafen Platz machen. Nayhauß kann sich über angebliche Eheprobleme von Joschka Fischer auslassen, und prompt redet ganz Berlin darüber. Der alte Herr mit den guten Manieren verbreitet Tratsch über die regierenden Stände und macht damit wirkungsvoller Politik als alle Rentenexperten, die sowieso niemand mehr versteht.

"In der Politik", sagt Röbel, "geht es doch längst nicht mehr um Programme, sondern um Personen und deren Image." "Bild" stößt in Nischen, die sich für einen Witz am Stammtisch eignen. Ein Lieblingsopfer ist Jürgen Trittin, "Minister Doppelzunge". Als er per Zeitungsanzeige eine neue Sekretärin suchte, machte ihn "Bild" zum "Verlierer des Tages". Motto: Trittin findet keine Frau, die bei ihm Sekretärin sein will. Röbel würde das "Gicksi-Gacksi" nennen. Das Leben, die Politik - alles wird zum Boulevard; **und "Bild" bestimmt von der Morgensendung bis zum Nighttalk bei Harald Schmidt, was ein Thema ist und was nicht: "Da füttern wir die gesamte Medienmaschine jeden Tag."**

Harald Schmidt, meint Röbel, könne ohne "Bild" die Show einstellen. Echte Macht will er darin nicht erkennen. Nur, was ist Macht? "Bild" hat erkannt, dass die Zlatkos und Jennys mindestens genauso interessieren wie die Eichels und Riesters. Politik wird zur Show. Und die Show wird zur Politik. In der auf Personen fixierten Medienwelt schafft sich das Blatt eigene Helden. Guildo Horn war der Prototyp. "Darf dieser Mann für Deutschland singen?", fragte "Bild". Und begleitete den Grand-Prix-Troubadour dann bis zur "letzten Fönung". Das Echo hat die Macher überrascht, Zufall war es nicht. "Bild" hatte einen Trend gewittert - das Schlager-Revival - und ihn dann aus der Subkultur auf die erste Seite befördert. Mit Zeilen wie: "Kühe stehen auf Guildo Horn - wenn er singt, gibts mehr Milch."

"Bild"-Sprachschöpfungen gehören auf jedem Schulhof, in jeder Kneipe zum Vokabular - vom "Prügelprinzen" bis zum "Boxen-Luder". Unterhaltungschef Manfred Meier, der das Blatt verlässt, und seine tratschende Zahnärztin Katja Keßler bestimmen fast im Alleingang, wer "in" ist und wer "out". Verona Feldbusch, der Meier herzlich zugetan ist, wurde durch "Bild" zum Star. Jenny Elvers vermarktet dort ihre Schwangerschaft. Kindsvater Alex Jolig, der aus dem Big-Brother-Container, verkündet: "Kann sein, dass die mich irgendwann in der Luft zerreißen, falls ich Mist baue. Aber damit muss man als öffentliche Person eben leben." Das ist der scheinbar harmlose Einfluss, den die "Bild"-Macher gerne zugeben.

Tatsächlich gibt es Themen, die sich hartnäckig der Verkürzung auf eine "Bild"-Zeile widersetzen. Die Börse etwa. Der Frankfurter Aktienhändler Reiner Müller traut dem Blatt nichts zu. Er nutzt es sogar "als Kontraindikator: Wenn Bild auf der Titelseite zum Einstieg an der Börse auffordert, dann ist es höchste Zeit zu verkaufen". Da zeigt sich ein Umgang mit "Bild", wie er Jahrzehnte undenkbar war. Unverkrampt, jenseits aller ideologischen Debatten. Die Zeitung hat sich ebenso verändert wie das Land.

Peter Bartels erinnert sich an eine dramatische Wende, die Anfang der siebziger Jahre mit der Amtsübernahme des Chefredakteurs Günter Prinz begann: "Bei Prinz durfte nicht gelogen werden." Langsam und in kleinen Schritten öffnete Prinz das Blatt. Seine Nachfolger Hans-Hermann Tiedje und Bartels setzten diesen Kurs fort. Morgens um sieben suchte Tiedje in der Bonner SPD-Baracke Hans-Jochen Vogel auf und machte ihm ein Friedensangebot. Von da an trachteten auch Sozialdemokraten und grüne Realos nach positiven "Bild"-Schlagzeilen.

Claus Larass, "Bild"-Lenker von 1992 bis 1997, holte neue Themen ins Blatt, vor allem Kultur. Und er sorgte für einen anderen Ton in der Berichterstattung über Ausländer und Neonazis: "Der Angriff auf das Asylbewerberheim im August 1992 in Rostock-Lichtenhagen war für uns schon ein Wendepunkt. Da war in der Redaktion und auch bei den Lesern die Zeit reif, das Thema anders zu sehen."

"Bild" ist längst nicht mehr die Macht des Bösen, die es in der alten Bundesrepublik über zwei Generationen für junge Leute links der Mitte gewesen ist. "Springer-Presse, halt die Fresse", grölten die Studenten 1968. "Eiterbeulen", "Schreihälse", wetterten die Springer-Schreiber über die revoltierende Jugend. Und eben auch: "Polit-Gammler Dutschke dreht an einem dollen Ding." Ein aufgehetzter Attentäter schoss Rudi Dutschke in den Kopf. Der Studentenführer starb an den Spätfolgen.

In seiner Springer-Biografie zitiert der Journalist Michael Jürgs aus einer Ansprache des Berliner Bischofs Kurt Scharf zu Ostern 1968: "Nicht der erst ist ein Mörder, der einen anderen totschlägt, sondern schon der, der ihn einen gefährlichen Lumpen nennt." Unversöhnlich, ja feindselig standen sich linke Weltverbesserer und rechte Radaubröder gegenüber. Zehn Jahre nachdem "Die verlorene Ehre der Katharina Blum" erschienen war, bezeichnete Heinrich Böll seine Erzählung als "verkleidetes Pamphlet" gegen "Bild". Er berichtet darin kühl und nüchtern, oft im Ton staatsanwaltschaftlicher Ermittlungen, über eine nicht ganz fiktive "Zeitung" und deren Wirkung. Eine junge Frau geht tanzen, lernt dort einen Mann kennen, der von der Polizei gesucht wird, und wird daraufhin von der Medienmaschine der "Zeitung" überrollt.

"Über die Gewalt von Schlagzeilen ist noch zu wenig bekannt", klagte der Literatur-Nobelpreisträger. "Es wäre eine Aufgabe der Kriminologie, das einmal zu erforschen: was Zeitungen anrichten können." Röbel hat darüber viel nachgedacht. Er war es, der 1988 zu den Gladbecker Geiseltangstern ins Auto stieg und sie aus Köln herauslotste. Daraus hat er gelernt. Er wisse, sagte er der "Welt", "wie es sich anfühlt, wenn man in die Medienmühle gerät. Natürlich habe ich das im Hinterkopf, wenn wir eine Geschichte auslegen wollen, die zweifelhaft ist". Die Zweifel an der Mord-Geschichte aus Sebnitz waren offenbar nicht stark genug. Dennoch: Er und "Bild" waren es nicht allein, die durch ihre Fahrlässigkeit die Katastrophe ausgelöst haben. Andere haben sich daran beteiligt. Und die, die diesmal richtig lagen, können das nächste Mal irren.

Heinrich Böll wurde - anders als die "Bild"-Zeitung - in der DDR gelesen. Auch im sächsischen Sebnitz. Die "Katharina Blum" steht seit Jahrzehnten im Bücherregal von Ekkehard Schneider, dem Sebnitzer Apotheker, dessen Tochter vorübergehend unter Mordverdacht verhaftet und von "Bild" als Neonazi denunziert wurde. Schneider hat furchtbare Tage hinter sich. Er versucht zu begreifen, welche Dämonen in sein Leben und das seiner Familie eingebrochen sind. Vielleicht wird es Jahre dauern, bis er verarbeitet hat, was passiert ist. Schneider sagt: "Wir kannten die 'Bild'-Zeitung nicht. Wir konnten höchstens einmal im Urlaub hineingucken. Aber jetzt verstehe ich es schon. Ich glaube, ich muss den Böll noch einmal lesen."

Stefan Schmitz, Florian Gless, Michael Streck Mitarbeit: Michael Ebert, Andreas Borchers, Tilman Gerwien, Frank Sommer, Elke Schulze, Klaus Wirtgen, Lorenz Wolf-Döttinchem, Walter Wüllenweber

STERN 12/2000